



MITTHEILUNGEN

des bisher unter dem Protectorate weil. Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen **Erzherzog Rudolf**
gestandenen

ornithologischen Vereines in Wien.

Blätter für Vogelkunde, Vogelschutz, Geflügelzucht und Briefftaubenwesen.

Redigirt von **DR. FRIEDRICH K. KNAUER.**

Nr. 43.

Wien, den 21. November 1889.

XIII. Jahrgang.

☛ Nachdruck unserer Artikel untersagt. ☛

Die Spechte.

Eine der interessantesten Vögelordnungen ist jedenfalls die der Spechte. Wer über dieselben in zusammenhängender und erschöpfender Weise sich Belehrung holen will, lese William Marshalls jüngst erschienene Monographie: Die Spechte. Leipzig 1889. Richard Freese.

Bei kaum einer anderen Gruppe der Vögel lässt sich der Einfluss der Lebensweise eines Vogels auf alle Theile seiner Organisation so überraschend nachweisen, wie bei den Spechten. Wie die Papageien sind sie zu Klettervögeln *κατ' ἐξοχήν* geworden, aber auf ganz andere Weise als diese. Während bei den Papageien sowohl die Füße, als der Schnabel zu grösster Beweglichkeit entwickelt sind, in Folge deren diese Vögel auf das Freieste im Baumgeäste herumzuklettern im Stande sind, klettern die Spechte nicht von Stelle zu Stelle weitergreifend, sondern rutschend oder schnellend in kurzen Sätzen auf verticalen oder schrägen Flächen die Bäume hinan; sie schlagen dabei die scharfen, kräftigen Zehennägel tief in

das Holz oder die Rinde ein und vermögen in Folge eigens gearbeiteter Fussmuskulatur (die Sehne des Zehenstreckmuskels verläuft auf der Oberseite des Laufbeines in einen knöchernen Canal) dieselben wieder leicht auszulösen. Die sehr feste Verbindung der einzelnen Abschnitte des Beines untereinander, die innere Einlenkung des Laufes an das Schienbein, die geringe Beweglichkeit der Senkelknochen und der Schienbeine, von denen erstere fast ganz in der Körperhaut eingeschlossen sind, befähigen den Specht zu der eigenthümlichen Hängstellung, die er beim Klettern einnimmt. Die Spechte beginnen ihr Emporklettern immer von unten an und hüpfen mit Vorliebe in weiter Spirale nach oben empor; oben angelangt fliegen sie ab und beginnen an einem nächsten Baume ihre Kletterei in gleicher Weise.

Beim Emporklettern und, wenn sie an ihre Zimmerarbeit gehen, stützen sie sich auf ihren Schwanz.

Die Nahrung besteht vorherrschend in unter der Rinde und im Holze wohnenden Gliederfüssern. Um diesen beizukommen, müssen sie grössere oder kleinere Löcher in das Holz hauen: noch geräumigere Oeffnungen im Holze bringen sie für ihre Nistplätze an. Die Gewalt, mit der sie diese ihre Zimmermannarbeit leisten, ist eine überrassende und sie vermöchten die grosse Erschütterung, die ihr Körper bei solchen Arbeiten erfährt, nicht auszuhalten, wenn deren Consequenzen nicht durch specielle Vorrichtungen gemildert wären. Die Knochen des Hirnschädels nämlich sind sehr dick und fest; zwischen die beiden Augenhöhlen schiebt sich ein fast vollständig abtrennende Knochenscheidewand ein: der Sehnerv erscheint dort, wo er in die Augenkapsel eintritt durch derbe, knorpelige bis knöcherne Schuppeneinlagerungen geschützt; der Gesichtsschädel ist mit dem Hirnschädel sehr innig, fast ganz unnachgiebig verbunden, so dass die vom mit dem Gehirnschädel fest verbundenen Gelenkbein zum Schnabel gehende innere und äussere Knochenkette fast ganz unverschiebbar erscheint. Der Schnabel selbst ist umso gestreckter gebaut, je mehr diese oder jene Spechtart solcher Zimmermannarbeit zu obliegen genöthigt ist. Der Schädel eines Spechtes stellt so gewissermassen den Kopf eines Hammers dar, dessen Finne, die meisselartig zugestumpfte Schnabelspitze, mit dem Halse, dem Hammerstiele, parallel verläuft.

Und desgleichen ist in der Organisation der die zur Bewegung dieses Hammers nöthige Kraft erzeugenden Körpertheile entsprechend vorgesorgt, indem an den Abschnitten der Wirbelsäule des Halses und der Brust die Oberfläche der Rückseite durch vorspringende Erhabenheiten vergrössert erscheint, die kräftigen Halsmuskeln zur Ansatzbasis dienen.

So wie der Arbeiter, wenn er mit einem schweren Hammer zu kräftigem Schläge ausholt, den Hammer mit beiden Händen fasst, ihn, sich stark nach rückwärts krümmend, über den Kopf hebt und sich dabei breitspurig, die Fussspitzen nach innen richtend hinstellt, so hat sich beim Spechte in durch viele Generationen immer wieder gebrauchter Körperstellung eine entsprechende Organisation des

Körpers, insbesondere der Beine, in der Entwicklung der Steuerfedern und des Hinterendes der Wirbelsäule herausgebildet.

Das Schwanzgefieder erscheint sehr eigenthümlich; man zählt 12 Steuerfedern, von welchen die fünf inneren beiderseits von aussen nach innen stufenweise an Grösse zunehmen, die äusserste aber ganz unvermittelt stark verkürzt ist, so dass der Schwanz eines Spechtes auf den ersten Anblick bloss 10 Federn zu haben scheint. Diese Entwicklung der längeren Steuerfedern, besonders der beiden mittelsten, welche beim Stützen in erster Linie in Anspruch genommen werden, steht mit dem Umfange, in welchem von der bezüglichen Spechtgruppe das Klettern geübt wird, in engstem Zusammenhange; die Stützfedern sind bei den kletternden Formen sehr stark und elastisch, bei den wenig kletternden weich und am freien Ende abgerundet.

Der Gestaltung des Schwanzgefieders entsprechen selbstverständlich innere Veränderungen. Da sich der von unten und hinten gegen die Steuerfedern wirkende Druck auf die inneren Theile überträgt, muss die Stütze oder der Widerstand gegen diesen Druck, das Pygostyl (Endknochen des Steissbeines) verschieden gebaut sein: bei den energisch kletternden Spechtarten mit stark entwickelten Steuerfedern ist das Pygostyl stark verbreitert, bei den wenig kletternden Arten mehr schlank.

Sehr eigenthümlich, wie schon lange bekannt, ist die Zunge der Spechte gebaut, die ihnen ein wichtiges Organ beim Erwerb ihrer Nahrung ist. Wie bei anderen Vögeln schliesst sich an einen mittleren, einpaarigen, aus mehreren hinter einander gelegenen Stücken zusammengesetzten Theil, jederseits ein ziemlich langes, dünnes, am Ende ein wenig nach aufwärts gebogenes Horn an; nur dass bei den Spechten sowohl der Mitteltheil wie die Hörner sehr lang sind; letztere nähern sich in ihrem hinteren Abschnitte mehr und mehr. schlagen sich um das Hinterhaupt unter der Kopfhaut nach oben, legen sich auf der Stirn aneinander und reichen oft mit den freien Enden bis in eine unter und hinter dem rechten Nasenloch gelegenen Grube. Mit ihnen correspondirt auf der Oberseite des Schädels eine Furche, in der sie sich leicht gleitend bewegen. Die Zunge selbst ist klein, pfriemenförmig, an den Seiten mit kleinen, widerhakenartig nach hinten gestellten Hornpapillen besetzt. An der Zungenbasis befindet sich eine Hautscheide, eine Art grosser Schleimbeutel, in welcher ein Stab, der hintere längere Abschnitt des schlanken Zungenbein-Mittelkörpers liegt. Beim Hervorstossen der Zunge gleiten die langen Zungenhörner vorwärts, dringen in die Hautscheide und stossen die glattwalzige Zunge enorm weit heraus. Um dieses Herausschleudern und Zurückziehen der Zunge abwechselnd hervorzubringen sind eigene, bei den Spechten besonders entwickelte Hin- und Zurückziehmuskeln thätig. Mit den Seglern zum Unterschiede von anderen Vögeln haben die Spechte den Besitz stark entwickelter Mundhöhlendrüsen gemein; der leimartige, klebrige Speichel dieser Unterzungen- und Unterkieferdrüsen spielt, indem die von demselben überzogene Zunge wie eine Leimrute wirkt, beim Fange der Insecten eine wichtige Rolle.

Wie wissen die Spechte zu erkennen, ob ein Baum Futterthiere für sie beherbergt oder nicht? Durch den Geruch, wie man bis in die neueste Zeit noch behauptet hat, gewiss nicht. Wohl aber wird der Specht durch Anschlagen an einen Baum, also durch Percussion, aus dem, je nachdem der Baum gesund oder angegriffen, verschieden klingenden Tone herausfinden und durch der ersten Untersuchung folgendes probeweises Blosslegen ein- und der anderen Stelle herausfinden, ob Holzinsecten vorhanden. Gewiss wird auch ein Specht durch das Gesicht kränkelnde, von Bohrinsecten befallene Bäume von gesunden zu unterscheiden wissen. Nebenher geht eine gewisse Vorliebe für gewisse Baumarten: so scheint der Schwarzspecht die Buche oder Kiefer, der grosse Buntspecht die Kiefer, im Laubwalde die Eiche vorzuziehen.

Alle Spechte sind Insectenfresser, aber nicht alle nähren sich ausschliesslich von Insecten: manche leben sogar vorwiegend von Pflanzenkost. Insbesondere sind es die Larven und Käfer der Bockkäfer, Prachtkäfer, Splintkäfer u. s. w., dann die Holzwespen, welche den insectenfressenden Spechten den Haupttheil ihrer Nahrung liefern. Einige Spechte holen sich ihre Nahrung fliegend aus der Luft, andere suchen sich dieselben in Ameisenhaufen. Exotische Spechte nähren sich von Maiskörnern (so *Campophilus principalis*), reifen Aepfeln (*Melanerpes erythrocephalus*), Orangen (*Leuconerpes dominicanus*), vom Saft und Cambium des Zuckerrohres *Sphyrapicus*). Unser grosser Buntspecht lässt sich die Sämereien der Nadelhölzer bestens schmecken. Der *Melanerpes formicivorus* Südamerikas hat es sogar schon zum Ansammeln von Eicheln für den Winter gebracht.

Das sogenannte „Ringeln“ der Spechte, d. h. das Herstellen in horizontalen Reihen dicht nebeneinander stehender runder Löcher in der Baumrinde wird von den Einen mit krankhafter Beschaffenheit der betreffenden Bäume, die ohne von Insecten befallen zu sein, die Spechte anlocken, von Andern für Percussionsarbeit oder wieder für Suchen nach dem Bast, um diesen zu verzehren, erklärt*). Was weitere, nicht so sehr in's Auge springende Eigenthümlichkeit am Spechtkörper betrifft, so wären zu erwähnen: dass die kleineren Contoufedern sonderbar zerfasert und zerschliessen erscheinen, dass unter den circa 350 Spechtarten keine einzige Blau in ihrem Gefieder hat, eine einzige (*Melanerpes torquatus*) ausgesprochenen metallischen Schimmer auf dem Rücken zeigt, dass wellige Zeichnung der einzelnen Federn sehr häufig, die verschiedenen Farben in der Regel schroff und unvermittelt nebeneinander stehen, dass bei den Spechten keine Verschiedenheiten des Gefieders nach den Jahres-

*) Nach vielfachen Beobachtungen, wie ich sie an frei lebenden und gefangen gehaltenen Spechten gemacht, würde ich dieses Ringeln bestimmt als Probeversuche der Spechte erklären. Oft habe ich gesehen, wie ein Specht einen Baum an einer Stelle anhackte, und, falls er nichts vorfand, knapp daneben ein zweites, ein drittes Loch hieb, ehe er die weiteren Versuche aufgab. Ich habe aber auch gesehen, dass ein Specht solche Ringelstellen öfter heimsuchte und Insecten hervorholte, so dass es den Anschein hatte, als seien diese Löcher absichtlich angelegt, um allerlei Insecten Schlupfwinkeln zu bieten.

zeiten auftreten, also von einem H Hochzeitskleid keine Rede sein kann.

Das „Trommeln“ oder „Rollen“ der Spechte (der Specht hämmert im jähen Wirbel auf^e einen Resonanzboden los) wird als Ausdruck des Liebegefühls, dann überhaupt des Wohlbehagens gedeutet*).

Die Spechte leben in strenger Monogamie. So wie sich ein Paar zusammengefunden, wird zur Anlage einer Niststätte geschritten, für die immer eine Höhlung (in der Regel in einem Baume, seltener im Felsen, Sandwänden) gewählt wird. Der Löwenantheil an der Herstellung des Nistloches fällt dem Weibchen zu. Zuerst wird an geeigneter Stelle ein sehr regelmässig rundes Loch als Eingang in den zu bildenden Schacht gemacht; dann wird der anfangs gerade oder etwas schräge, sonst aber senkrecht nach unten verlaufende Schacht angelegt. Die Eier kommen unmittelbar auf den Boden der Nisthöhle zu liegen. Ob ein Spechtpaar eine solche Nisthöhle nur einmal oder öfter benützt, wird von den Einen verneint, von den Andern bejaht. Die Wahrheit, meint Marshall, liegt wahrscheinlich in der Mitte; je nach Umständen werden sie sich eine neue Nisthöhle anlegen oder die alte benützen. Diese Baumhöhlen dauern das ganze Jahr als Schlafstellen.

Die Eier sind reinweiss glänzend und überaus dünnchalig; sie sind elegant geformt, an dem einen Ende breit und abgerundet, an dem anderen schlank zugespitzt; bei unseren Arten schwankt die Eierzahl zwischen 3 und 6 (durchschnittlich 5), bei den nordamerikanischen sind es durchschnittlich 6, bei den tropischen, soweit bekannt 2 bis 3. Das Männchen nimmt an dem Brutgeschäfte, wenn auch nur aushilfsweise, Theil.

Der directe Nutzen der Spechte ist gering. In Italien werden sie, wie viele andere Vögel gegessen. Die Federn standen bei den Indianern in grossem Ansehen. Was den indirecten Nutzen betrifft, wird sich bei unseren heimischen Arten Nutzen und Schaden so ziemlich die Wage halten. Auf der einen Seite vertilgen sie wirklich schädliche Insecten, auf der anderen schädigen sie Holz und Sämereien und vertilgen überdies auch nützliche Insecten.

(Schluss folgt.)

Die Vogelfauna von Val. Tellina.**)

Dr. Angelo De-Carlino in Sondrio zählt in seiner Schrift: *Vertebrati della Valtellina* folgende, diesem Gebiete angehörige Vogelarten auf:

*) Ich erlaube mir auf das in einigen Tagen zur Ausgabe gelangende Januarheft der Monatsschrift „Der Naturhistoriker“, IX. Jahrgang, zu verweisen, in welchem ich die immer und immer wieder beobachteten Trommelbewegungen eines Schwarzspechtes beschreibe und dieselbe als mit Witterungswechsel im Zusammenhange stehend, erkläre. Dr. Fr. Knauer.

***) Das von der Mündung der Adda in den Como-See am linken Ufer hin, etwa bis zum Monte Sarotti, sich erstreckende Thal der italienischen Provinz Sondrio.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1889

Band/Volume: [013](#)

Autor(en)/Author(s): Knauer Friedrich Karl

Artikel/Article: [Die Spechte. 553-557](#)